



Wilhelm von Scholz

Wilhelm von Scholz (* 15. 7. 1874 in Berlin – † 29. 5. 1969 in Konstanz), wohnte seit 1890 auf dem väterlichen Familiengut in Seeheim bei Konstanz. Nach dem Abitur 1892-97 Studium der Literaturgeschichte und Philosophie an den Universitäten Berlin, Lausanne, Kiel, München, 1897 Promotion zum Dr. phil. über Annette von Droste-Hülshoff; 1914-1916 Kriegsdienst als Adjutant des Bezirkskommandos Eisenach; 1916-1922 Dramaturg und Spielleiter am Hof- bzw. Landes-Theater Stuttgart. 1926 Aufnahme in die Preußische Akademie der Künste und Vorsitzender der Sektion für Dichtkunst (bis 1928). Seit 1933 Mitglied der Deutschen Akademie der Dichtung. 1951 Präsident (zusammen mit Eduard Künneke) und 1954 Ehrenpräsident des Verbandes Deutscher Bühnenschriftsteller und Bühnenkomponisten. Bekannt wurde von Scholz als Verfasser klassizistischer Dramen („Der Jude von Konstanz“, 1905; „Der Wettlauf mit dem Schatten“, 1921), Romanen, Erzählungen und Gedichten. Seine Neigung zu okkulten Themen gipfelt in dem Buch „Der Zufall und das Schicksal“ (1935). Wegen seiner NS-konformen Ansichten und antisemitischer Stellungnahmen wurde der von der Stadt Konstanz zu seinem 85. Geburtstag gestiftete Wilhelm-von-Scholz-Preis 1989 wieder abgeschafft.

Hagen

Unten wiehert ein Roß. Zur steilen Wacht
steigt Hagen. Was trägt er für funkelnde Pracht?
Heiser hat sich der Tag gekräht,
ein Felsenwind herüberweht.
Lache, du Nacht.

Lorchheim schimmert noch fern am Rhein,
am Spiegelufer mit bleichem Schein
die milchweißen Häuser hängen,
die sich im Wasser drängen.

So schwer ist ihm das braune Gold,
das auf dem Schilde klappt und rollt.
Lang hat er's nun mühselig gesucht,
jetzt fühlt er, dass der Schatz verflucht.
Lache, du blaue Nacht.

Von geneigtem Schilde Gold und Gestein
platscht in die trüben Wellen hinein,
und schäumend, jubelnd greift die Flut
mit Armen nach dem kostbaren Gut.

„Nun ist es vorbei!“ Ein Schein noch blinkt
von dem Gold, das langsam untersinkt.
Stromfrauen drohen im Schleiertuch:
„Wohl der Schatz zerging, doch es blieb der Fluch!
Lache, du blaue Nacht!“

Siegfriedsgesang

Stark schleudert Siegfried den Stein,
springt, spannend die Sehnen,
hinter ihm drein.
holt ihn ein.

Bebend entschwingt sich der Speer
Seiner Hand und zittert im Ziel.
Nach, ihr Helden! Wer von euch, wer
Wirft ihn wie Siegfried, wie er?

Laßt ihm den Lauf!
Stein nicht, nicht Wind hält ihn auf.
Selber Wind und flüchtendes Wild

Stürmt Siegfried, am Arm noch den lastenden Schild.

Zerreißen Schluchten den Pfad ihm: er springt –

Mauern: er klettert und schwingt
seines Leibes stählerne Kraft,
die sich selber zum Pfeile zusammenrafft,
über die Hürde –

der Strom, der in Strudeln ergrimmt:
Siegfried nimmt
in den einen der mächtigen Arme die Bürde,
Schild, Speer, Schwert; mit dem rechten schwimmt
er, die Wogen teilend, zum anderen Strand,
zum neuen Land.

Kaum, daß triefend er stand,
jagt er schon wieder, fliegt,
ist am Ziel – siegt!
Siegfried!

Vielkämpfer: Ringer, und wäre sein Gegner der Bär!
Schleuderer, Läufer, Springer, Schwimmer –
Der Sieger, der Beste, immer, immer,
immer nur er!
Siegfried!

Auf, Kämpfer, ihm nach!
Auf zu des Wettstreits Schönheit und Kraft
Die Muskeln gestrafft!
Den Blick gehärtet!
Das Herz gestählt!
Daß auch unsere Namen
wie Siegfrieds Namen
Dichtermund der Nachwelt erzählt!
Zum Kampf!

Quelle:
Wilhelm von Scholz: Die Gedichte. Gesamtausgabe 1944. Leipzig 1944.
Hagen (publ. 1924), S. 149f.; Siegfriedsgesang (um 1940), S. 432f.